

### Bekanntmachung

**betr. Herstellungsverbot, Beschlagnahme und Bestands-  
erhebung für Militärtuche.**

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Jede Uebertretung (worunter auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt) sowie jedes Anreizen zur Uebertretung der erlassenen Vorschriften wird, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verurteilt sind, nach § 9, Ziffer b des „Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851“ (oder Artikel 4, Ziffer 2 des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912) sowie nach § 5 der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichs-  
gesetzblatt, Seite 54) außer mit Konfiskation der Vorräte und Schließung des Betriebes mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Die Verfügung tritt am 15. Mai 1915, mittags 12 Uhr, in Kraft.

#### Herstellungsverbot.

##### § 1.

Die Herstellung von Militärtuchen, d. h. Woll- oder Halbwollgeweben irgendwelcher Art und Farbe, die zu Uniformbekleidungsstücken für Offiziere oder Mannschaften in Betracht kommen können — im nachstehenden kurz Militärtuche genannt — ist nach dem 15. Mai 1915 verboten. Die bis zum 15. Mai 1915 in der Weberei auf Stühlen eingerichteten und auf Bäumen vorbereiteten Ketten dürfen bis spätestens 30. Juni 1915 abgewebt werden (in den Meldebüchern als „roh“ aufzuführen).

Fertiggewebte Militärtuche müssen bis spätestens 31. Juli 1915 appretiert sein. Soweit dies in der eigenen Fabrik oder in der derzeitigen Lagerstelle nicht möglich ist, müssen die Waren nach endgültiger Fertigstellung an die in dem Meldebuch angeführte Lagerstelle zurückgeführt werden. Ist dies untunlich, muß die neue Lagerstelle dem Meldeamt angezeigt werden.

##### § 2.

Nach dem 15. Mai 1915 ist die Herstellung von Militärtuchen auf Grund alter Lieferungsverträge nur solchen Fabrikanten gestattet, die bereits unmittelbare Aufträge haben:

- a) vom Bekleidungs-Beschaffungs-Amt,
- b) von dem Kriegs-Tuch-Verband,
- c) von dem Kriegs-Weber-Verband,
- d) von einem deutschen Kriegs-Bekleidungs-Amt,
- e) von Personen, die eine Bescheinigung des Bekleidungs-Beschaffungs-Amtes oder eines deutschen Kriegs-Bekleidungs-Amtes beibringen, aus der hervorgeht, daß Lieferungsverpflichtungen gegenüber einem dieser Ämter bestehen.

Neue Herstellungs- und Lieferungsverträge für Militärtuche dürfen nach dem Datum der Bekanntgabe dieser Verfügung nur vom Bekleidungs-Beschaffungs-Amt abgeschlossen werden.

#### Beschlagnahme.

##### § 3.

Beschlagnahmt und der Verfügungsberechtigung der Eigentümer entzogen sind sämtliche Vorräte von Militärmannschaftstuchen irgendwelcher Herstellungsart in rohem,

halbfertigem und fertigem Zustande (Manteltuch, Rocktuch, Hosentuch) in grau, feldgrau und graugrün.

Ausgenommen von dieser Beschlagnahme sind:

1. alle Mengen von Militärtuchen, für die Lieferungsverträge bestehen mit:

- a) dem Bekleidungs-Beschaffungsamt,
- b) dem Kriegs-Tuch-Verband,
- c) dem Kriegs-Weber-Verband,
- d) einem deutschen Kriegs-Bekleidungs-Amt,
- e) von Personen, die eine Bescheinigung des Bekleidungs-Beschaffungs-Amtes oder eines deutschen Kriegs-Bekleidungs-Amtes besitzen, aus der hervorgeht, daß Lieferungsverpflichtungen gegenüber einem dieser Ämter bestehen, gleichviel, ob diese Mengen bereits vorhanden sind oder gemäß § 2 erzeugt werden sollen;

2. bereits zur Verarbeitung zugeschnittene Vorräte;

3. diejenigen Vorräte, die in ein und derselben Warengattung (Qualität) eine Menge von 180 Meter bei doppelt breiter Ware, 360 Meter bei einfach breiter Ware, nicht erreichen;

4. diejenigen Waren, die in der Normalbreite von 140 Zentimeter zwischen den Leisten ein Gewicht von weniger als 600 Gramm für den laufenden Meter haben;

5. Offizierstuche (siehe § 5, 3).

#### Meldepflicht.

##### § 4.

Zur Meldung verpflichtet sind alle Personen, Behörden oder Gesellschaften, die Militärtuche für sich oder für andere in Besitz oder Gewahrsam haben oder sie erzeugen oder verarbeiten.

##### § 5.

Meldepflichtig sind:

1. alle Mengen an Mannschaftstuchen, soweit sie nach § 3 der Beschlagnahme unterliegen: (Meldebuch 1),
2. alle Mengen an Mannschaftstuchen in grau, feldgrau und graugrün unter 180 Meter in doppelter Breite bzw. 360 Meter in einfacher Breite einer und derselben Warengattung (Qualität) oder im Gewicht von weniger als 600 Gramm für den laufenden Meter (bei 140 Zentimeter Breite) siehe § 3 und 4). Eine Teilung der Vorräte einer Warengattung ist verboten; (Meldebuch 2),
3. Offizierstuche, d. h. wollene Uniformstoffe feinerer Qualitäten, z. B. feine Trikotstoffe, feine Cordstoffe, feine Kammgarnstoffe und feine Tuche, die für Mannschaftsdienstbekleidung im allgemeinen nicht verwendet werden, in rohem, halbfertigem oder fertigem Zustande in grau, feldgrau und graugrün, soweit sie noch nicht zur Verarbeitung zugeschnitten sind und sich zur Herstellung von Offiziersbekleidungsstücken eignen; (Meldebuch 3),
4. diejenigen Mengen, für welche Lieferungsverträge im Sinne des § 3 Absatz 1 bestehen. (Meldebuch 4).

Die unter 2, 3 und 4 aufgeführten Vorräte sind nur meldepflichtig, nicht beschlagnahmt.

#### Melde-Bestimmungen.

##### § 6.

Die Meldung hat unter Benützung der amtlichen Melde-



formen für Lube zu erfolgen, wofür Vorstände in den Kom-  
anstellen 1. und 2. Klasse erhältlich sind.

Auf einem Meldeschein dürfen nur die Vorräte eines  
und desselben Eigentümers gemeldet werden. Die Be-  
stände sind für jede Warengattung getrennt aufzugeben.

Weitere Mitteilungen irgendwelcher Art darf die Mel-  
dung nicht enthalten. Alle die, die Militärtuche nur in  
Gewahrsam haben, ohne Eigentümer zu sein, brauchen  
nur die von ihnen verwahrten Mengen und den oder die  
Eigentümer dieser anzugeben. Ist über eine Warenlieferung  
zwischen zwei Personen ein Rechtsstreit entstanden und  
noch nicht entschieden, so ist diejenige Person zur ausführ-  
lichen Meldung in obenstehendem Sinne verpflichtet, die  
die Ware besitzt oder einem Lagerhalter zur Verfügung  
eines anderen übergeben hat.

#### § 7.

Von jeder Warengattung ist von dem Eigentümer ein  
Muster beizufügen:

a) Von Mannschaftstuchen in Warenmengen von mehr  
als 180 Meter (doppelte Breite) einer Warengattung in  
Größe von 50 Zentimeter Länge, 70 Zentimeter Breite mit  
einer Leiste, (25 mal 140 Zentimeter sind zwecklos),

b) Von Mannschaftstuchen in Mengen von weniger als  
180 Meter (doppelte Breite) in Größe von 20 Zentimeter  
Länge und 25 Zentimeter Breite.

Von Offizierstuchen sind keine Muster einzufügen. Die  
Muster sind an der Seite der Leiste mit einem gut be-  
festigten Papier- oder Pappzettel zu versehen, auf dem der  
Name, Wohnort und Straße des Eigentümers, Stoffbe-  
zeichnung (Dessin) mit deutlicher Schrift vermerkt sind.

#### § 8.

Den Meldepflichtigen wird empfohlen, das Zeugnis eines  
staatlichen Material-Prüfungs-Amtes oder einer unter  
behördlicher Aufsicht stehenden Prüfungsstelle (Konditi-  
onieranstalt), die zur Führung eines Amtssiegels berech-  
tigt ist, beizufügen, da hierdurch eine schnellere Bearbei-  
tung und Erledigung der Meldungen (Übernahme seitens  
der Militärbehörde oder Freigabe) ermöglicht wird.

Die Zeugnisse haben folgende Punkte zu enthalten:

- Bezeichnung des Stoffes,
- Fadeneinstellung in Kette und Schuß auf 1 Quadrat-  
dezimeter,
- Reißfestigkeit in Kett- und Schußrichtung in Kilo-  
gramm (Versuchstreifen 9 Zentimeter breit doppelt  
zusammengelegt und 30 Zentimeter freie Länge  
zwischen den Klappen),
- Dehnung in Prozenten,
- Gewicht auf 1 Quadratdezimeter,
- Material unter Feststellung des Anteils tierischer und  
pflanzlicher Spinnstoffe.

#### § 9.

Meldescheine und Muster sind getrennt an das Wollge-  
werbemeldeamt des Königl. Kriegsministeriums Berlin  
SW. 48, verlängerte Hedemannstraße Nr. 11, vorschrifts-  
mäßig ausgefüllt bis zum 31. Mai 1915 einschl. einzu-  
reichen Prüfungszeugnisse mit angelegtem Muster können  
bis 15. Juni 1915 nachgeliefert werden; dies ist im Melde-  
schein anzugeben.

Alle Anfragen, welche die vorliegende Verfügung betref-  
fen, sind in gesonderten Briefumschlägen an das Meldeamt  
zu richten.

#### § 10.

Jeder Meldepflichtige hat ein Lagerbuch einzurichten,  
aus dem jede Veränderung der Vorratsmengen und ihre Ver-  
wendung ersichtlich sein muß.

Zur Ermittlung richtiger Angaben werden im Auftrag  
des Kriegsministeriums Beamte der Polizei- und Militär-  
behörden die Vorratsräume untersuchen und die Bücher der  
zur Auskunft Verpflichteten prüfen.

Frankfurt (Main), den 14. Mai 1915.

Stellv. Generalkommando  
18. Armeekorps.

## Bekanntmachung.

### Betreffend Vorratserhebung und Beschlagnahme über Gummi- bereifung für Kraftfahrzeuge jeder Art.

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kennt-  
nis gebracht mit dem Bemerken, daß jede Übertretung (worunter  
auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt), sowie jedes An-  
reizen zur Übertretung der erlassenen Vorschrift, soweit nicht nach  
den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirklicht sind, nach §  
9 Ziffer „b“ des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4.  
Juni 1851 (oder Artikel 4 Ziffer 2 des Bayerischen Gesetzes  
über den Kriegszustand vom 5. November 1912, oder nach § 5 der  
Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915) mit  
Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10,000  
Mark bestraft wird, und daß Vorräte, die verschwiegen sind im Urteil  
für dem Staat versallen erklärt werden können.

#### § 1.

##### Von der Verfügung betroffene Gegenstände.

Meldepflichtig und beschlagnahmt sind vom festgesetzten Melde-  
tag ab bis auf weiteres sämtliche Vorräte an Gummi-Bereifung  
(Reifen, Schläuchen, Vollreifen) für Kraftfahrzeuge jeder Art, auch  
die an Fahrzeugen, für welche eine erneute Zulassungsbescheinigung  
nicht erteilt wird, befindliche Bereifung.

#### § 2.

##### Von der Verfügung betroffene Personen, Gesellschaften usw.

Von dieser Verfügung betroffen werden:

- alle Personen und Firmen, die die in § 1 aufgeführten  
Gegenstände in Gewahrsam haben, soweit die Vorräte sich in  
ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter Zollaufsicht be-  
finden;
- alle Kommunen, öffentlich rechtliche Körperschaften und Ver-  
bände, die solche Gegenstände in Gewahrsam haben, soweit die  
Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter  
Zollaufsicht befinden;
- alle Empfänger (in dem unter a und b bezeichneten Umfang)  
solcher Gegenstände nach Empfang derselben, falls die Gegen-  
stände sich am Meldetage auf dem Versand befinden und nicht  
bei einem der unter a und b aufgeführten Personen usw.  
in Gewahrsam und/oder unter Zollaufsicht gehalten werden.

Vorräte, die in fremden Speichern, Lagerräumen und anderen  
Aufbewahrungsräumen lagern sind, falls der Verfügungsberechtigte  
selbst Vorräte nicht unter eigenem Verschluss hält, von den Inhabern  
der betreffenden Aufbewahrungsräume zu melden und gelten als bei  
diesen beschlagnahmt.

Sind in dem Bezirk der verfügenden Behörde Zweigstellen  
vorhanden (Zweigfabriken, Filialen, Zweigbüros und dergl.), so  
ist die Hauptstelle zur Meldung und zur Durchführung der Be-  
schlagnahmebestimmungen auch für diese Zweigstellen verpflichtet.  
Die außerhalb des genannten Bezirks (in welchem sich die Haupt-  
stelle befindet) ansässigen Zweigstellen werden einzeln betroffen.

#### § 3.

##### Umfang der Meldung.

Die Meldepflicht umfaßt außer den Angaben über Vorrats-  
mengen noch folgende Fragen:

- wem die fremden Vorräte gehören, welche sich im Gewahr-  
sam des Auskunftsspflichtigen befinden;
- ob und gegebenenfalls durch welche Stelle bereits von anderer  
Seite eine Beschlagnahme der Vorräte erfolgt ist.

#### § 4.

##### Inkrafttreten der Verfügung.

Für die Meldepflicht und die Beschlagnahme ist der am 17.  
Mai 1915 (Meldetag) mittags 12 Uhr bestehende tatsächliche Zu-  
stand maßgebend.

Für die § 2 Absatz c bezeichneten Gegenstände treten Melde-  
pflicht und Beschlagnahme erst mit dem Empfang oder der Ein-  
lagerung der Gegenstände in Kraft.

Beschlagnahmt sind auch alle nach dem 17. Mai 1915 etwa  
hinzukommenden Gegenstände.

#### § 5.

##### Beschlagnahmebestimmungen.

Die beschlagnahmten Reifen und Schläuche verbleiben in den  
Lagerräumen und sind untüchtig gesondert aufzubewahren. Es ist  
eine Lagerbuchführung einzurichten und den Polizei- und Militärbe-



# § 6.

## Meldebefimmungen.

Die Meldung hat unter Benützung der amtlichen orange Meldebefimne für Vereisung zu erfolgen, für die Vordrucke in den Postanstalten 1 und 2. Klasse erhältlich sind.

Dem Meldepflichtigen wird anheimgestellt, in der Meldung ein Angebot zum Verkauf eines Teils seiner Bestände oder der ganzen Bestände zu machen.

Weitere Mitteilungen irgend welcher Art darf die Meldung nicht enthalten.

Die Meldebettel sind an die Königl.che Inspektion des Kraftfahrwesens Berlin-Schöneberg vorchriftsmäßig ausgefüllt bis zum 27. Mai 1915 einschließlich einzureichen.

An diese Stelle sind auch alle Anfragen zu richten, welche die vorliegende Verfügung betreffen.

Frankfurt (Main), den 16. Mai 1915.

Stellvertretendes Generalkommando

18. Armeekorps..

## Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte Berlin W. 35, Potsdamer Straße 30.

Der Preussische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt:

Die Sicherung der Ernährung von Volk und Armee hat empfindliche Eingriffe in das Wirtschaftsleben gefordert, die sich nicht auf die Regelung des Verbrauchs von Brotgetreide beschränkt, sondern auch landwirtschaftliche Erzeugnisse der freien Verfügung entzogen haben, deren teilweise Verwendung als Viehfutter bisher allgemein üblich und kaum zu entbehren war!

Da ohne die Erhaltung eines hinreichenden Viehbestandes auch die Erhaltung der wirtschaftlichen Kraft der Nation in Frage gestellt wird, so mußten auch Maßnahmen dafür getroffen werden, das im Innland erzeugte und das vom Ausland eingeführte Futter durch sparsame Wirtschaft und gleichmäßige Verteilung auf das ganze Reichsgebiet möglichst vorteilhaft auszunutzen. Nur wenn dies geschieht, wird es möglich sein, alle Erzeugnisse, die als menschliche Nahrung und als Viehfutter in Betracht kommen, dem erstgenannten wichtigsten Zweck, also der Ernährung der Menschen vorzugsweise zu erhalten. In derselben Richtung liegen die von mir mit größtem Nachdruck verfolgten Bestrebungen, Ersatzfuttermittel, wie die aus Stroh hergestellten, und die Erzeugnisse des Waldes, im möglichst großen Umfang für Fütterungszwecke heranzuziehen.

Die Regelung der menschlichen Ernährungsfragen ist größtenteils der Regelung der Futtermittelverhältnisse vorausgegangen! Letztere war aber schon deshalb ebenfalls unbedingt erforderlich, weil schon wenige Monate nach Beginn des Krieges auf dem ganzen Futtermarkt eine unerhörte Spekulation und Preistreibeerei Platz gegriffen hat, die allerdings nicht dem realen Handel, wohl aber den zahlreichen Unternehmern und Zwischenhändlern zur Last fällt, die in der krassesten Weise die Kriegslage zu ihrem Vorteil ausgenutzt haben.

Die Regelung des Verkehrs mit Futtermitteln bot besondere Schwierigkeiten, einmal wegen des Zusammenhanges mit den Fragen der menschlichen Ernährung (Futterzucker, Kleie), sodann wegen der ungemein großen Zahl der in Betracht kommenden Futtermittel und der großen Schwankungen, die nahezu jedes einzelne derselben an Nährstoffen aufwies! Schon aus letzterem Grunde konnte die Festsetzung von Höchstpreisen, die auch den weiteren Handel nachteilig beeinflusst haben würde, nicht zum Ziele führen. Eine unmittelbare Bewirtschaftung auch der Futtermittel war daher nicht zu umgehen!

Als Organ zur Lösung der Aufgabe erschien die „Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte G. m. b. H.“ geeignet. Sie wurde im Jahre 1897 vom „Bund der Landwirte“, der „Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“, dem „Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften“, der „Landwirtschaftlichen Zentraldarlehnskasse für Deutschland“ und der „Vereinigung der Christlichen Bauernvereine“, als kaufmännische Organisation für die Beschaffung des Bedarfs an Thomasmehl begründet; in ihr sind also fast alle

größeren wirtschaftlichen Vereinigungen der deutschen Landwirtschaft mit ihren nach Millionen zählenden Mitgliedern vertreten und die zu den einzelnen Verbänden gehörigen Glieder sind über das ganze Reichsgebiet verteilt.

Die Bezugsvereinigung hat sich zur Lösung dieser Aufgabe nicht angeboten, sie hat sie vielmehr auf Ersuchen des Reiches übernommen. Es sind ihr der Reihe nach übertragen worden:

1. die Verteilung der aus den besetzten Gebieten stammenden, von der Heeresverwaltung den Verteilungsstationen im Westen und Osten zugeführten Futter- und Düngemittel;
2. die Verteilung der vom Zentraleinkauf erworbenen Futtermittel;
3. die Verteilung der zuckerhaltigen Futtermittel (Bekanntmachung vom 12. Februar 1915, Reichsgesetzblatt Nr. 18 von 1915);
4. die Verteilung der Kleiebestände, soweit sie nicht den Kommunalverbänden von Haus aus überlassen bleiben (Bekanntmachung vom 5. März 1915, Zentralblatt für das deutsche Reich, Seite 52 von 1915);
5. die Verteilung der übrigen Kraftfuttermittel (Bekanntmachung über den Verkehr mit Futtermitteln vom 31. März 1915, Reichsgesetzblatt Nr. 44 von 1915).

Schließlich hat die Vereinigung noch selbst Futtermittel erworben, die sie ebenfalls zur Verteilung bringt.

Die Befugnisse der Bezugsvereinigung, ihr Geschäftsumfang und die Art ihrer Tätigkeit sind noch nicht hinreichend bekannt worden. Die Bezugsvereinigung kann zur unmittelbaren Abgabe an die einzelnen Landwirte nur über die Futtermittel frei verfügen, die aus den besetzten Gebieten stammen, die ihr vom Zentraleinkauf übergeben sind und die sie selbst erworben hat. Dagegen kann sie die zuckerhaltigen Futtermittel, die Kleie sowie die übrigen Kraftfuttermittel nur an die Kommunalverbände liefern. Diese haben die Unterverteilung an die Landwirte und Viehhalter unter Inanspruchnahme des Handels oder auf andere Weise zu bewirken. Die auf jeden Verband entfallenden Mengen sind durch besondere Verteilungsschlüssel festgelegt. Bei der Verteilung der Kraftfuttermittel ist sie außerdem an die Beschlüsse des Rates gebunden (§ 7 Abs. 3 der Bekanntmachung vom 31. März 1915). Die zahlreichen Zuschriften, die von den einzelnen Landwirten an die Bezugsvereinigung gerichtet werden, sind also zwecklos und geschäftserwerbend, diese haben sich in erster Linie an ihre Kommunalverbände zu wenden.

Vielfach ist die falsche Anschauung verbreitet, daß die Bezugsvereinigung die ihr vom Reich übertragenen Aufträge dazu benutze, um sich selbst einen möglichst großen Gewinn zu verschaffen, oder um die ihr angeschlossenen Genossenschaften zu begünstigen. Dies ist durchaus unzutreffend, ihre Tätigkeit ist gemeinnützig und durch das Dazwischentreten der Kommunalverbände ist jede parteiische Stellungnahme ausgeschlossen.

Zunächst sind die Uebnahmepreise festgelegt: für die zuckerhaltigen Futtermittel in § 5 der Bekanntmachung vom 12. Febr. 1915, für die Kleie durch Abschnitt VI der Bekanntmachung vom 5. März 1915, für die übrigen 62 Kraftfuttermittel durch Bestimmung des Reichskanzlers vom 20 April 1915. Es seien hieraus nur die Uebnahmepreise für die meist gehandelten Futtermittel erwähnt:

Uebnahmepreis für 1000 kg (1 Tonne)

|                                                         |                       |
|---------------------------------------------------------|-----------------------|
| Malz                                                    | 320 Mk. in Beihäcken, |
| Rapskuchen                                              | 184 "                 |
| Palmkernkuchen                                          | 240 "                 |
| Veinkuchen                                              | 240 "                 |
| Kotokuchen                                              | 240 "                 |
| Palmkernkuchennmehl                                     | 252 "                 |
| Sesamkuchennmehl                                        | 236 "                 |
| Baumwollsaatkuchennmehl mindestens 38% Protein und Fett | 196 "                 |
| Erbsenkuchennmehl                                       | 252 "                 |

Kommt eine Einigung über den Preis zwischen dem Lieferungs-pflichtigen und der Bezugsvereinigung nicht zustande, so entscheidet die zuständige höhere Verwaltungsbehörde. Bei den aus den besetzten Gebieten kommenden Gütern wird der Uebnahmepreis durch die Heeresverwaltung festgesetzt.

Die Lieferungspflichtigen sind gehalten, sich bezüglich der Beladung der Güter den Anordnungen der Bezugsvereinigung zu fügen (§ 2 der Bekanntmachung vom 12. Februar, Abschn. VI der Bekanntmachung vom 5. März, § 4 der Bekanntmachung vom 31. Mär-



1915). Im Falle der Verweigerung kann die Lieferung unbeschadet der dadurch verurteilten Strafe durch Anordnung unmittelbaren Zwanges bewirkt werden. § 10 der Bekanntmachung vom 12. Februar, § 14 der Bekanntmachung vom 31. März 1915).

Der Verkaufspreis an den Verbraucher ist ebenfalls festgelegt, die Bezugsvereinigung kann für die Verteilung einen Aufschlag auf den Uebernahmepreis von 4 % berechnen, der Kommunalverband für die Unterverteilung einen solchen von 3 %. Die Bezugsvereinigung darf aber nur 2 vom Tausend als Vermittlungsgebühr für sich zurückbehalten, der verbleibende Ueberschuß muß zum Ankauf von Futtermitteln aus dem Ausland verwendet werden.

Die Bezugsvereinigung wurde mit der Ausführung der erwähnten Verteilungsgeschäfte in rascher Folge beauftragt, die Beschaffung der großen Zahl von Angestellten und die Organisation mußte rasch erfolgen, was anfangs wegen der zahlreichen Aushebungen zum Militärdienst beträchtliche Schwierigkeiten machte.

Vielfach wird die Gesamtmenge der vorhandenen Bestände überschätzt, namentlich bezüglich der Kleie. Das berechtigte Bestreben der Kriegsgetreidegesellschaft, möglichst viel Getreide ganz zu schrotten und die Kleie soviel als möglich auszumahlen, hat eine weitere Verminderung der Bestände zur Folge. Der verfügbare Bestand an Kleie ist also an sich beschränkt und er fällt erst im Laufe der Monate in dem Maße an, in dem die Kriegsgetreidegesellschaft Getreide vermahlen läßt. Der Wagenmangel und die häufig notwendigen Streckenperren erschweren außerdem die Ablieferung. Im übrigen sei noch folgendes bemerkt:

Für die Lieferung von zuckerhaltigen Futterstoffen sind alle Vorbereitungen getroffen, sie kann also in allen Fällen unverzüglich erfolgen. Die Bezugsvereinigung hat hierfür Bestellscheine (grüne Zettel) ausgegeben, die bei Bestellungen einzusenden sind. Die Bezugsvereinigung verfügt auch über beträchtliche Mengen von Melasse und Zuckerfutter außerhalb des Kontingents. Die Preise für solchen Zucker sind unwesentlich höher als die des beschlagnahmten. Etwaige Bestellungen auf solches Futter sollten unverzüglich gemacht werden.

Für die Lieferung der Kraftfuttermittel (Bekanntmachung vom 31. März) übersendet die Bezugsvereinigung den Lieferungspflichtigen Anforderungsscheine; die Waren sind sofort nach Empfang dieser Scheine an den darin bezeichneten Kommunalverband abzusenden, die Inhaber der Ware haben unverzüglich durch Duplikatfrachtbrief bei Bahnverladungen oder durch Einsendung von Quittungen bei Abholung mit Fuhrwerk der Bezugsvereinigung den Nachweis für die erfolgte Verladung beizubringen. Dem Kommunalverband übermittelt die Bezugsvereinigung für die von ihm bestellten Waren Ueberweisungsscheine auf den Lieferungspflichtigen, die von den Kommunalverbänden letzteren zugleich mit den Frachtbrieffen einzusenden sind. Die Kommunalverbände haben darüber zu wachen, daß die Verladung unverzüglich erfolgt und gegebenenfalls die Anwendung unmittelbaren Zwanges zu veranlassen sowie der Bezugsvereinigung hiervon Mitteilung zu machen. Teilposten, die nicht eine volle Waggonladung ausmachen, ist die Bezugsvereinigung bestrebt, womöglichst im Gebiet des betreffenden Kommunalverbandes zu belassen. Die Anforderungsscheine tragen Buchungszeichen, die in dem Briefverkehr angegeben werden sollten. Der ganze Verkehr wird sich leichter und schneller vollziehen, wenn die Kommunalverbände sich für die Abwicklung der Geschäfte einer leistungsfähigen Genossenschaft oder Handelsfirma bedienen. Formulare für die Erteilung der Vollmachten übersendet die Bezugsvereinigung.

Unklarheit herrscht auch noch über die im Eigentum eines Ausländers stehenden, zum Verkauf im Inlande bestimmten Kraftfuttermittel; bezüglich dieser bestimmt § 6 Abs. 4 der Bekanntmachung vom 31. März, daß der Uebernahmepreis von der zuständigen Handelskammer endgültig festzusetzen ist. Die Bewahrer solcher Kraftfutterstoffe (Speditoren usw.) waren verpflichtet, bis zum 15. April die Handelskammer, in deren Bezirk die Ware lagert, um Festsetzung der Uebernahmepreise zu ersuchen und die Bezugsvereinigung entsprechend zu benachrichtigen. Dies ist in den meisten Fällen nicht geschehen und muß unverzüglich nachgeholt werden.

Bei dem Verkehr mit zuckerhaltigen Futtermitteln hat die Bezugsvereinigung wegen Verweigerung der Lieferung leider mehrfach Anzeige bei der Staatsanwaltschaft machen müssen. Sie würde auch bei dem Verkehr mit Kraftfutterstoffen gezwungen sein, von den gebotenen Zwangsmahregeln Gebrauch zu machen, wenn sie bei der

Durchführung ihrer Aufgaben wider Erwarten nicht stoßen sollte.

Berlin, den 26. April 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Freiherr von Schorlemer.

Bad Homburg v. d. H., den 1. Mai 1915.

Wird veröffentlicht.

Der königliche Landrat.

J. B.

v. Bernus.

## Bekanntmachung

einer Aenderung der Bekanntmachung über das Ausmahlen von Brotgetreide vom 5. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 3).  
Bom 29. April 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

### Artikel 1.

In der Bekanntmachung über das Ausmahlen von Brotgetreide vom 5. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 3) werden folgende Aenderungen vorgenommen:

1. Im § 5 Abs. 1 erhält Satz 2 folgende Fassung:

„Weizenauszugsmehl (§ 2 Abs. 2) und Weizenmehl, zu dessen Herstellung Weizen bis zu mehr als dreiundneunzig vom Hundert durchgemahlen ist, dürfen ungemischt abgegeben werden.“

2. Hinter § 9 wird als § 9 a eingefügt:

„Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung gestatten.“

### Artikel 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 29. April 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.  
Delbrück.

Bad Homburg v. d. H., den 12. Mai 1915.

Wird veröffentlicht.

Der königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.

Frankfurt a. M., den 24. April 1915.

Auf Grund der §§ 1, 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und meiner Bekanntmachung vom 21. Januar 1915 (Mlb, lb. Nr. 247) bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit:

1. Den Besitzern und Leitern von Gasthöfen im Bezirk des 18. Armeekorps sowie deren Angestellten ist es verboten, in dem Gasthofbetrieb Postsendungen an Personen auszuhändigen, die nicht im Gasthof abgestiegen und nicht als solche polizeilich gemeldet sind.

2. Im Falle der Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmung werden die Gasthofleiter, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

18. Armeekorps

Stellvertretendes Generalkommando.

Der kommandierende General.

Freiherr von Gall.

General der Infanterie.

Bad Homburg v. d. H., den 11. Mai 1915.

Wird veröffentlicht.

Der königliche Landrat.

J. B.:

v. Bernus.





# Sonntagsblatt.

Pflanz einen Baum, und kannst du auch nicht ahnen.  
Wer einst in seinem Schatten tanzt,  
Bedenke, Mensch, es haben deine Ahnen,  
Oh! sie dich kannten, auch für dich gepflanzt!

## Eine versunkene Welt.

Erzählung von Heinrich Köhler

(Nachdruck verboten)

(6. Fortsetzung.)

Dagegen interessierte sie sich lebhaft für die Arbeiten und Forschungen ihrer Freunde und hörte aufmerksam den gelehrten Abhandlungen Georg Willis' zu. Sie erzählte dabei, daß sie selbst schon, um sich eine zerstreute Beschäftigung zu verschaffen, einige Ausgrabungen vorgenommen, dann aber wieder davon Abstand genommen habe. Vielleicht würde sie sie später wieder aufnehmen und die Betern deswegen um Rat fragen.

Eines Tages schlug Egon, um den Arbeiten eine bestimmte Richtung zu geben, vor, einen Plan von den Ruinen, die die Schwestern bewohnten, zu entwerfen, und stellte sich zu diesem Zwecke zur Verfügung.

Mercedes ließ sich genau erklären, wie er die Sache anfangen wolle, und ermutigt durch die Aufmerksamkeit, die sie ihm schenkte, zeigte ihr Egon, wie man mit Benützung einiger Hilfslinien die verschiedenen Teile eines Gebäudes angeben, seine Dimensionen und seine innere Einteilung bestimmen und schließlich auch bei einem solchen Ruinenmonument dahin gelangen könne, die ursprüngliche Idee, welcher seiner Bauart zugrunde gelegen hat, wieder aufzufinden, so daß man, was die Zeit zerstört, in Gedanken wieder aufzubauen imstande sei.

„Somit könnte also ein sachverständiges Auge aus den Trümmern einen Plan ablesen, wie man die Mäuer durch die Notizen entziffert?“ sagte Mercedes.

„Ungefähr so, Donna Mercedes. Und am bequemsten allerdings, wenn man einen Plan des ursprünglichen Baues versteht. Wenn Sie einen solchen von dem Palast, den Sie bewohnen, hätten, so würde ich mich darin leicht orientieren und Ihnen genaue Erklärungen über Anlage, Zweck usw. geben können, was ohne einen solchen schwierig ist.“ — Mercedes machte eine Bewegung, als ob sie sich an etwas erinnere, dann sagte sie nach kurzem Zögern:

„Es fällt mir bei Ihren Worten etwas ein. Ich habe nämlich ein Papier, auf welchem sich Zeichen befinden, die ich nicht verstehe, seltsam gezeichnete Linien, deren Sinn ich nicht begreife. Ich aber meine nach allem, was Sie mir vorhin sagten, daß dies ein Plan sein könne. Ich habe allerdings keine Ahnung, was es vorstellen kann.“

„Wollen Sie ihn mir nicht zeigen?“ fragte Egon.

„Ja...“ sagte sie in sichtlicher Verlegenheit etwas zögernd, als fürchte sie, ein Geheimnis preiszugeben.

„Egon wird uns gewiß sagen können, was davon zu halten ist,“ bemerkte Georg.

Durch das Drängen der beiden Betern genötigt, verließ Donna Mercedes die Terrasse und kehrte nach kurzer Zeit mit einem Schriftstück zurück, welches sie Egon übergab. Bevor er es öffnete, betrachtete er aufmerksam den vergilbten Umschlag, welcher eine unleserliche Aufschrift trug, und der der Luft, der Sonne oder dem Regen ausgesetzt gewesen zu sein schien.

Der Umschlag enthielt ein an den Ecken abgenutztes Stück Papier, auf dessen Rückseite man eine Menge enggeschriebener Zahlen, in bestimmte Abschnitte geordnet, sah. Die noch vollkommen sichtbaren und von fester Hand geschriebenen Zahlen schienen mit peinlicher Sorgfalt notiert zu sein. Von jeder Ecke des Papiers ging eine durch Punkte bezeichnete gerade Linie aus und



Vom Handwerker zum Offizier.

Eine ehrenvolle Laufbahn hat der Zimmermann Brodbeck, aus Bröding, zurückgelegt. Zur Zeit des Kriegeausbruches als Sergeant der Schütztruppe in Kamerun verwundet, kam er zur Erholung nach Deutschland, um unmittelbar danach in den Krieg zu ziehen. Er wurde nach kurzer Zeit zum Offizier befördert und jetzt zum Leutnant befördert.

Jahrgang 1916.



endete in einem länglichen Biered, welches durch vier doppelte Linien gebildet wurde, die hier und da wieder von anderen, kleineren durchschnitten waren. Dieses längliche Biered enthielt ein anderes von kleineren Dimensionen, in dessen Mitte sich ein Kreis befand. Vom Mittelpunkt desselben zog sich ein leichter Strich, welcher, ehe er den Kreis erreichte, in einem Punkt endete.

Auf dem leeren Teil des Papiers war ein Pfeil flüchtig hingeworfen, der mit seiner Spitze nach der dem Biered entgegengesetzten Richtung zeigte. In einer Ecke endlich sah man die Buchstaben und Ziffern: U. M. M. D. 149,000 und darunter die Initialen J. W.

Egon musterte eine ganze Weile das eigentümliche Dokument. Erst die Zahlen auf der Rückseite, dann die Linien und das Papier selbst.

„Die Ziffern und der Plan,“ sagte er dann, „stammen nicht von derselben Hand. Haben Sie irgendeinen Grund, zu glauben, daß eine geheime Beziehung zwischen beiden besteht?“

Donna Mercedes schüttelte den Kopf.

„Ich weiß darüber nichts,“ antwortete sie.

„Wenn ein Zusammenhang zwischen ihnen existiert, werden wir ihn später wohl entdecken. Aber,“ setzte er nach einem Augenblick des Stillschweigens hinzu, „dieser Plan, denn ein solcher ist es ohne Zweifel, gibt uns immer noch keinen Anhalt, denn er kann sich auf verschiedene Örtlichkeiten beziehen. Meinen Sie, daß es sich um Urmal handelt?“

„Ich glaube es.“

„Nun gut, nehmen wir dies an. Meine Überzeugung ist, daß trotz dem Anschein eines hohen Alters dieses merkwürdige Schriftstück noch nicht viele Jahre zählt.“

„Woraus wollen Sie das schließen?“

„Aus der Art des Papiers. Dasselbe ist amerikanischen Ursprungs. Man kann in dem Papiere deutlich in Wasserstreifen die Buchstaben W. M. erkennen. Es stammt also aus den Fabriken Wilingtons, die vielleicht erst seit zehn Jahren bestehen. Ich kann mich darin nicht täuschen. Was die Zeichnung anbetrifft, so ist sie von geübter Hand, aber in sichtlicher Eile gefertigt. Die Linie der Punkte bezeichnet einen Fußsteig, einen Weg oder Pfad, der offenbar zu einem Gebäude führt. Aber zu was für einem? Einem alten oder neuerbauten? Ich möchte mich der ersten Annahme zuneigen. Betrachten Sie nur die doppelten und gleichlaufenden Linien, welche das längliche Biered bilden; sie stellen eine Einfriedigung, einen Graben oder eine Mauer dar, deren Breite bei den Gebäuden unserer Tage ungebräuchlich ist. Die anderen, kleineren Linien, welche die ersten senkrecht durchschneiden, doppelt, zusammengebrängt und in kleinerer Anzahl, im bestimmten Verhältnis zu der Länge der Fassaden stehend, bezeichnen Öffnungen, also Türen oder Fenster. In einer modernen Wohnung würden sie in größerer Anzahl und breiter vorhanden sein. Betrachten Sie nun das andere längliche Biered. Das ist eine innere Einfriedigung, ein Hof oder ein einzelnes Gebäude. Dieser Kreis in der Mitte endlich, welcher den Mittelpunkt des ganzen Planes bildet, stellt einen Turm, ein Bassin oder sonst etwas Konzentrisches dar. Was aber bedeutet dieser leichte Strich, der sich von dem Mittelpunkt abzweigt und seltsamerweise in einem Punkt endigt? Das kann ich mir nicht erklären. Der Pfeil, den Sie da bemerken, zeigt nach Norden. Das betreffende Gebäude dehnt sich also von Norden nach Süden aus, seine beiden Hauptfassaden sind nach Ost und West gelegen. Was seine Dimensionen anbelangt, so ist es schwer, sie zu bestimmen, wenigstens sind die Ziffern da unten keine Bezeichnung dafür. . . Aber,“ fügte er nach einer neuen Prüfung hinzu, „es handelt sich bei diesen Ziffern auch nicht um die Länge und die Höhe, denn diese hat der Urheber des Planes, wie ich sehe, an den einzelnen Linien angegeben. Es bleiben uns noch die Buchstaben zu enträtseln. U. M. M. D., vier Abkürzungen, deren Sinn wir zu ergründen suchen müssen. Was die beiden untenstehenden anbelangt, so sind

es Anfangsbuchstaben . . . wahrscheinlich die von dem Namen des Urhebers.“

Mercedes und Maria waren, die Blide auf das Papier gerichtet, mit der größten Aufmerksamkeit den Auseinandersetzungen Egons gefolgt. Von Zeit zu Zeit tauschten sie einen schnellen Blick miteinander aus. Besonders die letzten Worte schienen sie in eine plötzliche Bewegung zu versetzen. War es die Tatsache einer unerwarteten Enthüllung, oder flöste ihnen Egons Scharfsinn, indem er verriet, was sie bereits wußten, so große Bewunderung ein?

Georg Willis, welcher sie beobachtete, stellte im stillen diese Frage auf, ohne sie sich beantworten zu können. Er war es auch, der die Pause, welche nach den Worten Egons eingetreten war, unterbrach.

„Können Sie uns, Donna Mercedes, nicht einige Anhaltspunkte über die Herkunft dieses Dokumentes und über die Umstände angeben, unter denen es in Ihre Hände gelangt ist?“

Das junge Mädchen erhob langsam den Kopf und sagte mit unsicherer Stimme:

„Jetzt nicht.“

Der Ton, in welchem sie diese Worte aussprach, übte auf die jungen Männer einen seltsamen Eindruck aus. Es lag unverkennbar eine tiefe Bedeutung darin.

Georg Willis erhob sich und machte einige Schritte über die Terrasse, um Donna Mercedes Zeit zu lassen, sich zu sammeln. Egon näherte sich ihr und nahm eine ihrer Hände in die seine, welche sie ihm willenlos überließ. Seine plötzliche Bewegung schien sie nicht in Erstaunen zu setzen, obgleich dieser stille Händedruck ihr ein tiefes Interesse verriet. Der Blick Egons versenkte sich in den ihren, und die herzliche Zuneigung, die daraus sprach, rührte sie, und sie dankte ihm dafür mit einem warmen Blicke. Dies schien ihn in Verwirrung zu setzen, denn er entschuldigte sich in hastigem Tone, so ins Kleine gegangen zu sein und sie dadurch ohne Zweifel ermüdet zu haben.

Aber das junge Mädchen unterbrach ihn mit den Worten:

„Ich habe alle Ursache, eingehend über das nachzudenken, was Sie mir da gesagt haben. Und es war, wie Sie wohl herausfühlten, nicht nur einfache Neugierde, wenn ich Ihren scharfsinnigen Erklärungen mit dem größten Interesse folgte. Dies alles hat für mich viel mehr zu bedeuten. Es ist, als ob die Vorherung Sie hierhergeführt hätte, wenn Sie sich in Ihren Annahmen nicht täuschen. Auf jeden Fall glaube ich Sie genügend zu kennen, um annehmen zu dürfen, daß Sie entweder mein Stillschweigen respektieren, oder . . . mein Vertrauen rechtfertigen werden.“

„Donna Mercedes,“ antwortete Egon mit bewegter Stimme, während er noch immer ihre Hand, die sie ihm auch nicht zu entziehen versuchte, in der seinen hielt, „ich bitte Sie, Vertrauen zu mir zu haben. Es ist, als ob ein geheimnisvoller Instinkt mir sagte, daß Sie an einer für Ihr Leben entscheidenden Stunde stehen. Die eigentümlichen Umstände, die uns hier zusammengeführt haben, kann man kaum als Zufall bezeichnen. Es scheint mir vielmehr, als ob unserer Begegnung ein höherer Wille zugrunde liegt. Vielleicht werden wir die Absichten desjenigen, der die Geschichte der Menschen lenkt, später deutlicher verstehen lernen. Wir wissen nicht, was die Zukunft in ihrem Schoße birgt, aber ich fühle, daß uns in diesem Augenblicke ein Band, wenn auch noch ein sehr schwaches, verbindet. Sie können es mit einem einzigen Worte wieder zerreißen. Aber ich bitte Sie, tun Sie es nicht, sondern glauben Sie an mich. Ich war, ich bin vielleicht heute noch ein Fremder für Sie, und doch, ich darf es sagen, ohne Sie zu täuschen, ich verdiene Ihr Vertrauen und werde mich desselben würdig zeigen.“

Mit niedergeschlagenen Augen und bleichem Gesicht hörte Mercedes seinen Worten zu. Man sah an ihren schnellen Atemzügen, daß ein Kampf in ihrer Brust wogte; ihre Hand zitterte in derjenigen Egons.

„Ich danke Ihnen,“ sagte sie langsam, „vielleicht haben Sie recht . . . indessen . . . Welch schwere Bürde ist das Leben doch!“ fügte sie mit dem Ausdruck tiefer Nieder-

Ben  
Er ei  
Und  
Es ja

Der

Die drä  
Sie kl  
Ihm un  
Ins W  
Lenkt n  
Des Zi  
Er schw  
Des Zi  
Verschü  
Nur dü  
Wie fe

Und nä  
Der Stu  
Die Wo  
Es dröh  
Der Seh  
Wie wil  
„Im Of  
Wie leu  
Im We  
In schw  
O den  
Mein A

Mit sein  
Ein Bö  
Anrollt

Mit Sta  
Zerwühl

Und schä  
Wildjauch  
Von Abe  
Ein Stur

Im Flan  
Und leid

Der Gall

Die Inse  
Sich gieri  
Speit gei  
Auf Land  
Gift, Lüg  
Die Heud  
Berghoch

Die Erde  
Berröckel  
Bom Sch  
Und grau  
Reist vo

Oft der  
Besprigt  
Die Tore  
Walhallas  
Und durch  
Ein zahl

Nur Riese  
Im Riesen  
Weh, wenn  
In letzter  
Bernichten  
Aufs schuf  
Endloser



geschlagenheit hinzu. „Sie würden nicht so zu mir sprechen, wenn Sie wüßten—. Weshalb lesen Sie in meinen Augen eine trügerische Hoffnung und versprechen mir Gutes von der Zukunft? Ein Geheimnis umgibt mich und bereitet mir große Pein, und alle meine Versuche, es zu ergründen, sind vergeblich gewesen. Dieses ganz zufällig in meine Hände gekommene Papier könnte allein mir einen Fingerzeig geben, und dieses Papier . . . ist unleserlich für mich. Hier in diesen Ruinen, vielleicht nur wenige Schritte von uns entfernt, ist ein Beweis vergraben —“

Sie brach ab und setzte nach einer kurzen Pause mit einem Seufzer hinzu:

„Ich habe stets daran geglaubt, daß er vorhanden sein muß, und ein ganzes Jahr lang bereits hoffte ich, ihn zu entdecken. Heute . . . empfinde ich fast Furcht davor. Ach, Sie wissen nicht, mit welcher Wucht das Unglück und die Schande eine Frau niederbeugen, wie sich alles in mir aufbäumt bei dem Gedanken, ein einziges Wort könne . . .“

„Sprechen Sie es jetzt nicht aus, das Wort, das Sie scheuen,“ unterbrach sie Egon. „Ich will darauf warten, bis ich es Ihrem Vertrauen verdanke und nicht einer aufwallenden Bewegung, die Sie später vielleicht bereuen . . .“ Donna Mercedes, fuhr er nach einem Augenblick des Stillschweigens fort, „welches auch das Geheimnis sei, das Sie umgibt, und das Verhängnis, das auf Ihrem Leben lastet, erlauben Sie mir, hinzuzufügen, daß ich an Sie glaube, daß ich trotz alledem und selbst gegen Ihren eigenen Willen und trotz Ihrer verzweifeltsten Worte Ihnen felsenfest vertraue. Wenn Sie in meinem Herzen lesen könnten . . .“

Mercedes hob die Augen zu ihm auf, und Egon sah darin einen Ausdruck so schmerzlicher Traurigkeit, einer so unbeschreiblichen Hoffnungslosigkeit, daß er nicht zu vollenden wagte. Eine Träne lief über ihre Wange herab, sie zog ihre Hand zurück, und langsam, ohne ein Wort weiter zu sagen, entfernte sie sich.

5.

Allein auf der Terrasse zurückgeblieben, wiederholte sich Egon in seinem Gedächtnisse noch einmal die Unterredung, die er soeben mit Donna Mercedes gehabt hatte. Worin bestand dieses Geheimnis, dessen Vorhandensein er bereits geahnt? Woher stammte der geheimnisvolle Plan, und wessen Hand hatte ihn gezeichnet? Was sollte der traurige

und stehende Bild des Mädchens sagen? Von welcher Bewegung hingerissen, hatte er mehr verraten, als in seiner Absicht gelegen. Ob sie ihn verstanden hatte, ob sie begriffen, daß er sie liebte? In diese Gedanken vertieft, bemerkte er nicht, daß Georg Willis zu ihm getreten war, bis dieser seinen Arm ergriff.

„Es ist schon spät, wir müssen gehen,“ sagte er.

Egon gehorchte mechanisch, und ohne ein Wort unterwegs zu wechseln, kehrten beide in den Zwergpalast zurück.

„Und jetzt,“ sagte Georg, dort angelangt, zu ihm, „laß uns einmal offen miteinander sprechen. Es schwebt hier etwas in der Luft, und du weißt, ich liebe es, in allen Dingen klar zu sehen. Unsere innige Freundschaft schüßt mich wohl vor dem Verdacht, daß es sich meinerseits um bloße Neugierde handelt. Mein lieber Egon, ich kenne dich genügend, um zu wissen, daß die Natur dich mit einer Einbildungskraft ausgestattet hat, die dich zuweilen zu weit führt. Vielleicht bin ich der erste, der so offen mit dir darüber spricht. Halten wir uns in dem vorliegenden Falle nur an die Wirklichkeit, und vor allem an die Logik. Donna Mercedes zeigt dir einen Plan, in welchem du allerlei Dinge entdeckst, worüber wir noch später sprechen werden, und du nimmst daraus Gelegenheit, eine Erklärung herbeizuführen, die, wenn ich mich nicht täusche, in einem Geständnis endigte. Ein amerikanischer Philosoph behauptete einmal, daß man in unserem Alter in die Liebe hineingerät, wie eine Ente ins Wasser, und mir scheint, daß du ihm darin recht gibst.“

„Laß deinen amerikanischen Philosophen nur beiseite, lieber Georg. Sprechen wir meinetwegen über die Sache, aber sprechen wir vernünftig.“

„Zum Teufel, das ist es ja gerade, was ich will, und mein Spott hat nur den Zweck, dich aus deiner Befangenheit zu reißen.“

An die Art seines Betters gewöhnt, wußte Egon den guten Rat, die Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit desselben genügend zu schätzen, um sich nicht beleidigt zu fühlen, und so erzählte er ihm ausführlich die mit Mercedes stattgefundene Unterredung. Einen einzigen Punkt nur erwähnte er nicht, seine letzten Worte, die er zu dem jungen Mädchen gesprochen, und die Art und Weise, wie sie sie aufgenommen. (Fortsetzung folgt.)

## Im russischen Blockhaus.

Von M. Dantler.

(Schluß)

Herr Leutnant, revidieren Sie die Posten!“ „Aber, Herr Major!“ „Bitte, Herr Kamerad, lassen Sie mich und Prinz mitgehen. Wenn Prinz nichts meldet, ist im weiten Umkreise die Luft rein.“ „Wie Sie wollen, Herr Major!“ „Ja, bitte, ich freue mich schon bei der Rückkehr, eine heiße Tasse Tee zu bekommen.“

Die Soldaten schleppten Fleisch und Brot herein. Der dicke Wachtmeister brachte eigenhändig und mit ganz andächtigem Gesicht eine Flasche Rum. Und nun begann in der großen Stube ein munteres Leben. Das kochte und brodelte und dampfte. Die Soldaten schnitten Berge von Brot und Wurst. Die achtzehnjährige Maruscha hatte ihren Schrecken schon überwunden und half tüchtig mit. „Ich glaube, der Kleine läßt das Wasser im Munde zusammen. Hast du Hunger, Maruscha?“ lachte der „Oberlosh“. Die Kleine nickte herzlich. „Da heiß“, und er reichte ihr ein mächtiges Fleischbutterbrot. Schon wollte die Kleine gierig zubeißen, besann sich aber, brach das Brot in zwei Stücke und gab es ihren Eltern. „Mit böß sein, ich kann besser hungern!“ „Brav, Kleine,“ rief der Rittmeister, „aber so war es nicht gemeint. Wer hier ist, ißt mit.“ Schnell saßen die Reiter um den großen Tisch. „Alle her, Kinder!“ Der Rittmeister hob seinen Becher mit dampfendem Tee, den der Wachtmeister noch extra mit Rum verstärkt hatte.

„Jungens, der erste Schluck unserm Kaiser, der zweite unserm Hindenburg und der dritte unsern Lieben zu Haus. Prost!“ Hei, wie das schmeckte.

Die Hausbewohner, die sich bescheiden in einer Ecke hielten, erhielten reichlich, und ihnen mochte es nach der überstandenen Angst am besten schmecken. Sie konnten es nicht verstehen, daß der grimmige Feind sie so gut behandelte. Und als nach dem Essen die Pfeifen in Brand gesetzt waren und ein lustiges Erzählen losging, schauten sie ganz verduzt.

Die Pferde waren in Scheunen und Schuppen untergebracht. Die Ulanen hatten sich schnell die verschiedensten Betten hergerichtet und für die Offiziere mit Decken und Stroh ein Lager zurechtgemacht.

Der Rittmeister rief den Alten. „Ihr könnt nun auch schlafen gehen. Aee, Eure Betten könnt Ihr selbst behalten. Aber warum weint die Kleine?“ Sie wird doch erst nicht fürchten, daß —“ Zornig blüht der Offizier den Russen an. „Nein, Väterchen, wir fürchten nichts. Maruscha weint um ihren Bruder.“ „So! Und warum?“ „Ja, mein Iwan ist Holzhändler und lieferte nach Deutschland. Er ist als verdächtig nach Warschau geschleppt worden.“ „Ah!“ Der Rittmeister schüttelte mitleidig den Kopf. „Das ist schlimm. Aber nun noch ein paar Fragen. Wohin führt der Fahrweg?“ „Nach S., Väterchen.“ „So! Wie weit?“ „20 Werst,





**Plötzlicher Angriff.**

Ein Jäger-Radsfahr-Bataillon hat den Feind gesichtet, ist abgeseffen und nimmt Feuerstellung ein.

Väterchen.“ „Gut! Du lügst nicht?“ „Nein, Väterchen.“ — Vor der Tür laute Stimmen! Der Major, der Leutnant und zwei Mannen traten ein, einen großen vermummten Kerl mit gebundenen Händen führend. Der Leutnant meldete: „Der Kerl schlich aufs Haus zu, als der Prinz des Herrn Majors ihn stellte. Er sagt, er gehöre ins . . .“

„Iwan,“ schrie da Maruscha und stürzte vor. „Mein Iwan,“ ächzte der alte Bauer.

Am den schnurrbärtigen Mund des Rittmeisters zuckte es. „Vortreten! Mütze ab!“ Aus der Pelzmütze schälte sich der harte Kopf eines dreißigjährigen Mannes.

„Mein Iwan,“ rief der Alte. „Halt, kein Wort,“ donnerte der Rittmeister. „Sprichst du deutsch?“ „Ja, Herr.“ „Wie heißt du?“ „Iwan Rubanow.“ „Kennst du den Alten?“ „Mein Vater, Herr!“ „Wie heißt die Kleine?“ „Maruscha, meine Schwester.“ „Stand?“ „Getreidehändler, Herr.“ „Woher?“ „Aus Warschau! Entflohen, Herr!“

Der Rittmeister wandte sich zu den Offizieren. „Scheint zu stimmen. Gab kurze Aufklärung. Bindet den Gefangenen los.“ Ein Wink. „Sie können zu Ihren Leuten gehen!“ „Dank, Herr!“ „Bei einem Fluchtversuche werden Sie erschossen.“ „Ja, Herr.“ Der Russe trat zu seinen Leuten, die ihm alles gaben, was sie übrig hatten. Dann sprachen sie alle zugleich auf polnisch auf ihn ein.

Die Offiziere saßen noch beim Tee. „Scheinen keine schlechten Kerle zu sein,“ meinte der Rittmeister. „Nein,“ bestätigte der Major, „aber Vorsicht ist immer gut. Ob man den Kerl nicht etwas ausholen könnte?“

Der junge Russe trat näher. „Darf ich!“ „Na ja, was solls?“ Der große Mensch fiel auf die Knie. „Ich danke Ihnen, daß Sie meine Eltern schützten,“ und hier knirschte er mit den Zähnen, „daß Sie meine Schwester schützten. Und“ — fast zischend kamen die Worte über seine Lippen — „es mag Verrat sein — aber hüten Sie sich vor der zweiten Brücke!“ Der Jäger stieß den Rittmeister an. „Und warum nicht vor der ersten?“ „Die ist sicher. Aber reiten Sie nicht länger als eine — Stunde weiter! nach dieser — Brücke.“ Er wandte sich. „Halt! Warum sollen wir denn nicht weiter?“ „Ich sage nichts weiter.“ „Wollen Sie uns als Führer dienen, dann sind Sie frei.“ „Nein, Herr! Was ich gesagt, möge mir Gott verzeihen — mir tut es nicht leid — aber weiter —“ murmelnd ging er zu den Seinen und setzte sich schwer nieder.

Die Offiziere lagen im tiefen Schlafe. Ein Posten hielt die Russen im Auge, die sich in ihrer Ecke zusammen-

lauerten und auch zu schlafen schienen. — Schon früh zogen die Reiter ihre Pferde aus den Ställen. Noch ein kräftiges Frühstück und es hieß weiter. Der junge Russe stand marschfertig neben den Pferden. Er schien die Seinen zu trösten: „Mir geschieht nichts. Ich komme bald wieder.“

„Treten Sie vor!“ Der Rittmeister schien mit seinen stahlgrauen Augen den Russen durchbohren zu wollen: „Sie sind Gefangener.“ „Ja, Herr.“ „Schwören Sie mir bei der . . . daß Sie uns nicht verraten.“ Der Gefangene trat einen Schritt vor. „Meine Wohltäter verraten? Ich schwöre es, Herr, bei allem, was mir heilig ist.“ „Sie können hier nicht bleiben!“ „Doch, Herr!“ „Und wenn die Russen wieder kommen?“ Der Riese lächelte. „Die kommen nicht mehr, Herr.“ „Dann bleiben Sie hier, wir können Sie nicht gebrauchen.“

Der Riese wollte antworten, er wandte sich ab und weinte.

Die Reiter trabten los. Bald hatte der Wald sie aufgenommen. „Halt. Ein Mädchen! Die kleine Maruscha.“ Die Kleine flog auf den Rittmeister zu, der sich lächelnd niederbeugte. „Väterchen. Eine Stunde nach der ersten Brücke reite rechts, bis kleiner Berg. Auf kleinem Berg

große Tanne. Dort wirst viel sehen. Die Mutter Gottes schütze Dich.“ Fort war sie. „Das dürfte Ihre Frau Gemahlin nicht wissen, Herr Kamerad,“ scherzte der Major. Der Rittmeister steckte das Bildchen in seine Brieftasche. „Es soll mir ein Kriegsandenken sein, aber wie deuten Sie die Worte der Kleinen?“ „Ich halte sie für wichtig und glaube, daß sich in der betreffenden Gegend etwas zuträgt, was von großer Bedeutung ist.“ Die Pferde griffen aus. Der Weg war besser als vorauszusehen und der Schnee dämpfte den schnellen Hufschlag. So verging eine Stunde und noch eine. Die erste Brücke war erreicht.

Vorsichtig weiter. Wieder eine Stunde verging. „Herr Rittmeister!“ „Herr Major!“ „Wollen Sie mir einige vertraute Leute geben, um die zweite Brücke zu untersuchen? Am liebsten solche, die Jäger sind und sich anschleichen können.“ Der Rittmeister musterte seine Truppe. „Herr Leut-



**Eine Zeitung im Felde.**

Druckerei bei Baillly, in welcher die Kriegszeitung „Hurra“ für ein Hanseatisches Regiment im Feld gedruckt wird.





Das sinkende englische Linienschiff „Irresistible“ wird aus der Feuerlinie gebracht.  
 Nach einem Gemälde von Professor H. Bohrdt.

allgem  
 Sü  
 feindli  
 dete F  
 langen  
 unsere  
 gewies  
 grauer  
 bens

Na  
 des, de  
 russisch  
 feind  
 Der G  
 Ajema  
 rühru  
 Kalw

Zu  
 Weich  
 stehen

En

of  
 sehen  
 fände  
 Durch  
 durch  
 Groß  
 Engle  
 mit G  
 bootk  
 noch  
 könne  
 druck  
 sich a  
 B  
 Wod  
 sämtl  
 Sie ei  
 gar  
 Mus  
 wend  
 falls  
 werd  
 Char  
 stelle  
 den,  
 Das  
 heim  
 y  
 Deut  
 Bött



nant Wülffen, ja Sie sind ja ein großer Nimrod, dann Ds-  
lender, Scheen, Pizer und Domgraf. So, Herr Major,  
bessere gibt es nicht." „Danke Ihnen. Treffpunkt wenn  
möglich hier.“

Beide Truppen ritten weiter. Vor meiner Truppe, also  
der Truppe des Rittmeisters, stieg es auf wie ein sandiger  
Landrücken, darauf Kieferngestrüpp und ragende Tannen.  
Eine Bodensenkung trennte uns noch. „Absitzen! Pferde  
halten! Herr Oberleutnant und Unteroffizier Pfühl be-  
gleiten mich.“ Langsam und vorsichtig ersteigen die drei  
den Hügelrücken und verschwinden in den Kiefern. Aber  
nach 5 Minuten kommt der Unteroffizier zurück. „3 Mann  
bringen das Scherenfernrohr. Die andern führen die Gänge  
1000 Meter zurück. Wir sind direkt am Feinde.“

Der Rittmeister hatte schiebernd zwischen den Kiefern.  
Das war ja furchtbar. Hier zog eine Armee an, an deren  
Dasein kein Mensch dachte. Wenn diese Armee den deutschen  
rechten Flügel umging, war dieser in größter Gefahr. Wie  
es schien, waren es kaukasische oder sibirische Truppen. Die  
ganze weite Fläche schien mit Truppen bedeckt. Schon wollte  
der Rittmeister umkehren und in einem Ritt auf Leben und  
Tod die Nachricht zurückbringen, da sah er zu seiner Erleich-  
terung, daß die Massen Halt machten. Die Pferde wurden  
abgespannt. Die Reiter saßen ab. Auch konnte der Ritt-  
meister nur sehr wenig Artillerie feststellen. Die war jeden-  
falls noch zurück. Vom Scherenfernrohr meldete der Leut-  
nant größere Bagagelkolonnen, die gleichfalls abspannten.  
Das ganze Bild war trotz des hohen Ernstes ein so fesseln-  
des, daß die Offiziere kaum ihr Auge losreißen konnten.  
Aber ängstlich suchte ihr Auge den Horizont ab. Wurden  
sie von feindlichen Fliegern entdeckt, so konnten die Feinde  
angreifen, ehe ihre Botschaft zur Stelle war. Aber alles  
blieb ruhig.

Endlich hatte der Rittmeister seine Aufzeichnungen vol-  
lendet. Schätzungsgemäß waren es mindestens 3 bis 4 Ar-  
meekorps, die dort heranzogen. Vielleicht konnte der Major  
die genaue Marschrichtung der Vorhut feststellen. Also zurück!  
In zehn Minuten waren die Pferde erreicht, und lang-  
sam, dann immer schneller ging es zurück, bis endlich die  
Pferde im Galopp dahinslogen.

An dem besprochenen Treffpunkte hielt der Major mit  
seinen Reitern. Schnell berichtete der Rittmeister. Der  
Major hatte mit einem Begleiter die Brücke bis auf 6 bis  
700 Meter beschlichen und ihr Geheimnis erlauscht. Sie war  
ganz von Feinden besetzt, die vollständig unter derselben  
und in den Ufergebüsch versteckt waren. Wären die Reiter  
darüber gekommen, so waren sie bis auf den letzten Mann  
verloren. Nun verstanden sie die Warnung des dankbaren  
Russen: „Hütet Euch vor der zweiten Brücke.“ Der Ritt-  
meister erklärte seinen Reitern die Sachlage. „Und wenn  
nur ein Reiter lebendig durchkommt, der General muß die  
Nachricht haben!“

Die Reiterschar braust weiter, was die Pferde hergeben  
können. Endlich taucht das bekannte Blockhaus auf. Der  
Riese steht mit seiner Schwester an der Tür. Er sieht die  
gespannten Gesichter der Reiter, weiß, daß sie alles wissen  
und wendet sich ab. Am Hause steht ein gesattelltes Pferd.  
Der Rittmeister winkt. „Sie reiten mit bis zu unsern Vor-  
posten, morgen sind Sie frei!“ Der Riese winkt. Er scheint  
aufgeatmet, daß er aus dem Zwiespalt sein Vaterland oder  
seine Wohltäter zu verraten entronnen ist. Der Rittmeister  
reitet zu der Kleinen: „Du wirst uns nicht verraten.“ Be-  
teuernd legt sie die Hand aufs Herz: „Eher sterben.“

Also vorwärts. Bald ist der trügerische Sumpf erreicht.  
Wieder sucht der Major mit seinem Prinz den richtigen  
Weg, aber die von Ungeduld vorgehenden Reiter folgen zu  
häufig; bald hier, bald da sinkt ein Pferd ein, so daß man  
nur langsam fortkommt.

Endlich festen Boden, eine kleine Heidebestrecke, dann wieder  
Wald. „Halt!“ Der Major winkt. Prinz heult leise in  
die Luft hinein. Alles lauscht gespannt. Ein Mann hebt die  
Hand: „Herr Rittmeister, ich höre einen Flieger.“ Schnell  
suchen die Reiter Deckung. Da kommt er! Ganz dicht über

den Bäumen streicht er dahin. Es ist ein Deutscher. „Heraus,  
Aufsitzen,“ ruft der Rittmeister, „wenn er uns bemerkt, ist  
alles gut.“ Rasch traben die Reiter auf die helle Fläche.  
Der Flieger geht etwas höher. Er hat die Soldaten bereits  
gesehen und beschreibt einen Kreis. Alle winkten. Der  
Rittmeister hält einen Brief in die Höhe.

„Gott sei Dank. Er hat uns verstanden: „Zurück,  
Leute!“ Im sichern Gleitfluge kommt er wieder und ein  
Offizier tritt auf den Rittmeister zu: „Habe Truppe auf-  
zusuchen, oder bis an den Feind heranzugehen.“ Schnell  
hat der Rittmeister berichtet und seine Notizen dem Flieger  
übergeben. Der Flieger salutiert. „Das ist zu großartig,  
Herr Rittmeister, ich gratuliere.“ Ein Gruß. Ein fester  
Händedruck, und schon klettert er auf seinen Sitz. Der Motor  
wird angeworfen und brausend zieht der Flieger rückwärts.  
Nur wenige Minuten, und er ist verschwunden.

Die Reiter atmen auf. Aber trotzdem geht es im flotten  
Trabe weiter. Die Vorposten sind erreicht. Der Rittmeister  
wendet sich an den Leutnant, der die Vorposten komman-  
diert: „Halten Sie den Mann gut bis morgen und ent-  
lassen ihn dann, er hat uns gute Dienste geleistet.“ „Zu  
Befehl, Herr Rittmeister.“

„Platz! Straßen frei!“ Zwei Reiterregimenter rasseln  
vorbei; ein paar Batterien folgen, und nun naht ein end-  
loser Zug Infanterie, Artillerie! Die Meldung ist an-  
gekommen, die Armee auf dem Marsche, die Russen abzu-  
schneiden.

„Ein Automobil! Herr Rittmeister! Excellenz!“ Der  
General streckt dem Rittmeister beide Hände entgegen: „Gut  
gemacht, Herr Rittmeister! Das wird nicht vergessen wer-  
den. Nehmen Sie einstweilen dieses.“ Und er heftete dem  
Rittmeister sein eigenes Kreuz an. „Exzellenz!“ „Schon  
gut! Rasten Sie mit Ihren Leuten!“ Hub-Hub. Das  
Automobil rattert weiter. Dem Rittmeister sind die Augen  
naß geworden. Das Eisene Kreuz! Herrgott! Welch  
eine Freude. Sein Blick fällt auf den Russen. „Kommen  
Sie mit, Sie sollen auch gut aufgehoben sein.“ Der Russe  
folgt mit finstern Ernste.

Die Reiter sind in ihr Quartier gerückt, der Russe steht  
in einer kleinen Stube dem Offizier gegenüber. Er über-  
reicht die ausgestreckte Hand desselben und hält seine Hände  
auf dem Rücken.

Es wühlt in seinem härtigen Gesichte. Endlich bricht er  
los. Er reißt seinen Pelz auf: „Ich bin doch ein Verräter!  
Schießt mich tot. Jetzt werden meine Brüder überfallen  
durch meine Schuld. Und ich konnte auch den Retter meiner  
Eltern und meiner Schwester nicht verraten.“

Der Offizier sieht mitleidig auf den Erregten. Er ver-  
steht den Zwiespalt in der Seele des Naturmenschen. Er  
faßt die schlaff herabhängende Hand. „Du hast uns nur vor  
der Brücke gewarnt — Du hast unser Leben gerettet und  
das durstest Du. An allem andern bist Du ohne Schuld,  
denn der Flieger hätte dasselbe gesehen. Und was die halb-  
wilden Horden angeht, die wir nun angreifen, so freue Dich.  
Du hast dadurch Deine Landsleute vor schrecklichen Miß-  
handlungen gerettet, vor Mißhandlungen von Leuten, die  
Dein eigentliches Vaterland an sich gerissen haben.“

Da fiel der Riese auf die Knie. „Ich danke Dir, Väter-  
chen, nun kann ich weiter leben.“ „Na also, geht mit meinem  
Burschen, er wird für Dich sorgen.“

Eine Stunde später lag auch der Rittmeister im Schlafe.  
Aber es war noch nicht morgen, so ließ ferner Kanonen-  
donner ihn aufwachen. Die Schlacht war im vollen Gange  
und die deutschen Heere hatten die Russen überrascht und  
trieben sie nun in jähem Kampfe zurück. Vier bis fünf  
Tage dauerte das graufige Ringen, dann flogen die Sieges-  
depeschen ins Deutsche Reich.

Wir werden hier nicht ins Feuer kommen, aber wir  
sprechen noch oft von der Nacht im russischen Blockhaus.  
Der lustige Major aber, der gestern mit seinen Jägern an  
uns vorbeikam, brachte uns noch einmal Grüße von der  
kleinen, dankbaren Maruscha.



Ben schmeichelt noch der Lenz umspielt,  
Er eilt ihn zu genießen,  
Und wer den heißen Sommer fühlt,  
Es soll ihn nicht verdrängen.

## Fürs Haus.

Zufrieden sammle die Früchte ein,  
Triffst dich der Herbst im Garten,  
Und schlaf' im Win'er gelassen ein,  
Neufrühling zu erwarten.

### Wehe dem Besiegten!

Der Säng' stumm der Harfe Sprache  
läuscht,  
Die dräunend rauscht;  
Sie klingt in Tönen seiner eig'nen Brust,  
Ihm unbewußt.  
Ins Weite starrt sein Auge ohne Ziel,  
Lenkt nicht der Hände willenloses Spiel.  
Des Friedens und der Freude froher Klang,  
Er schweigt bang,  
Des Frühlings und der Minne süßes Lied  
Verschluchtert flieht;  
Nur düst'res Ahnen durch die Saiten grollt,  
Wie fern am Himmelsaum der Donner  
rollt.

Und näher jagt das Wetter schon im Lauf,  
Der Sturm wacht auf,  
Die Wolke strömt, die Blitze flammen fahl,  
Es dröhnt das Tal;  
Der Seher fährt aus tiefem Traum empor,  
Wie wilde Woge braust sein Sang hervor:  
„Im Osten schaue ich des Morgens Glut  
Wie leuchtend Blut,  
Im Westen taucht des Tages Strahlenpracht  
In schwarze Nacht;  
O denk daran, was deine Fahne spricht,  
Mein Adlervolk: Durch Nacht und Blut  
zum Licht!“

Mit seiner Sonne wälzt der Ost daher  
Ein Völkermeer;  
Anrollt der Brandung Schwall in heißem  
Gischt,

Mit Stahl gemischt,  
Zerwühlet seinen Weg zu Graus und  
Schlamm

Und schäumt brüllend auf am Waffendamm.  
Wildjauchzend Antwort gest Drommetenton  
Von Abend schon;

Ein Sturm von Haß prallt gegen Erz und  
Stein

Im Flammenschein,  
Und leuchtentümmend tobt in Rauch und  
Dampf

Der Gallier und Teutonen alter Kampf.

Die Inselflange, die den Sturm gewedt,  
Sich gierig redt,

Speit geifernd aus ein buntgeschedtes Heer  
Auf Land und Meer.

Gift, Lüge, Reid der Hydra Rachen schnaubt,  
Die Heuchlerkrone gleißt auf ihrem Haupt.  
Berghoch zum Himmel glühet Brodem  
schwebt,

Die Erde bebt;  
Berröchelnd sinkt die Blüte junger Kraft  
Bom Schwert entrafst —

Und grauer Kämpen zeitgelichtet Heer  
Reißt von der Wand die halbvergeß'ne  
Wehr.

Ost der Balküre Arm ermattet ruht,  
Bespritzt mit Blut;

Die Tore öffnet all zum Heldenmahl  
Walhallas Saal —

Und durchs Gefilde streuet weit und breit  
Ein zahllos Gräberheer der Völkerstreit.

Nur Riesenkraft erringt den schweren Steg  
Im Riesentrieg;

Weh, wenn zusammenbricht der Müden Macht  
In letzter Schlacht!

Bernichtend fällt des Siegers harte Hand  
Aufs schuhberaubte, todesbange Land.

Endloser Jammer zeichnet seine Spur,

Zerstampfte Flur; —  
Hei, schwing den Hammer, daß es tracht  
und sprüht,

Wenns Eisen glüht,  
Und denk daran, was deine Fahne spricht,  
Mein Adlervolk: Durch Nacht und Blut  
zum Licht!“

Georg von Rohrscheidt.

### Kriegs-Kochanweisungen für gute und billige Lebensweise.

**Frühstücksuppe.** Mütter und Haus-  
frauen, gebt euren Kindern des Morgens  
anstatt Kaffee eine gute Suppe, sie ist nahr-  
haft und gesund, auch für die Großen. Man  
gewöhnt sich bald daran, so daß man sich  
des Kaffees ganz entwöhnt. Zum Beispiel:  
Man tut in eine Terrine 100 Gr. Kriegs-  
mehl und verrührt es nach und nach mit  
1 Liter Wagemilch oder auf die Hälfte  
durch Wasser verdünnte Milch. Dann treibt  
man die Flüssigkeit durch einen Durchschlag  
in die Kasserole, in der man die Suppe zu  
kochen beabsichtigt, gibt eine Prise Salz  
daran, zwei Kaffeelöffel Zucker und ein  
Stückchen Butter (Kunstbutter), rührt die  
Suppe bis sie kocht mit einem Holzloch-  
löffel, damit es keine Klümpchen gibt, dann  
zieht man sie vom offenen Feuer zurück oder  
läßt die Suppe auf einem ganz kleinen  
Feuer ungefähr 20 bis 25 Minuten ziehen,  
rührt aber sehr oft um. Sollte die Suppe  
zu dick werden, so tut man noch einige  
Löffel kochende Milch oder kochendes Wasser  
daran. Die Suppe muß schön sämig sein.

**Eine andere Art Milchsuppe.** Zuerst  
macht man am Abend vorher, je nach der  
Zahl der Köpfe, von Kriegssammeln (auch  
Kriegsbrot kann man verwenden) feine  
Scheiben, legt sie in eine eiserne Pfanne  
und läßt sie auf beiden Seiten schön gelb  
werden. Man muß dabei bleiben, damit  
sie nicht verbrennen. Des Morgens kocht  
man verdünnte Milch (Quantum je nach  
Wunsch), salzt, nimmt ein wenig Zucker.  
Zu jedem Liter Milch rechnet man 2 Ei-  
gelb, schlägt das Eigelb mit etwas Wasser,  
tut es an die Suppe und rührt ein wenig  
um. Die Suppe darf aber nicht mehr zum  
Kochen kommen. Das gelbgemachte Brot  
legt man in die Suppenterrine und gießt  
die Suppe darüber.

**Kartoffeln mit Fischresten.** Ausgelassenes  
Fett oder Kunstbutter schmeißt mit etwas  
Zwiebel, schneide gekochte Kartoffeln in  
Scheiben, gebe kleine Stücke von übrig  
gebliebenem Stodfisch, Klippfisch- oder  
Schellfisch, aus denen die Gräten entfernt  
wurden, darunter, lasse alles gut heiß wer-  
den und schwenke es mit etwas saurem  
Rahm (Sahne) gut durch. In Ermange-  
lung von Sahne kann man Milch nehmen,  
in die man etwas Zitronensaft oder auch  
nur einige Tropfen Essig träufelt.

**Fleischkuchen.** Ein Pfund gesottenes  
Rindfleisch oder auch Kalbsbratenreste oder  
auch beides gemischt, wird fein geschnitten  
und mit Fett und Zwiebel abgedünstet.  
Dann gibt man zwei Eidotter zu dem Fleisch  
und 150 Gramm geriebene, am Tage vor-  
her gekochte Kartoffeln, den Schnee von zwei  
Eiweiß, etwas abgeriebene Brösel der  
Rinde von Kriegsbrot, dazu noch etwas  
Salz, Mustat und Pfeffer und füllt es in  
die mit Fett ausgestrichene, ausgebröselte  
Form, bäckt es in nicht zu heißem Ofen und  
schneidet es gestürzt zu schiefen Biereden.  
Kartoffelsalat oder grüner Salat, auch rote  
Äpfel schmecken gut dazu.

### Hauswirtschaft.

**Ubler Geruch an Händen und Gebrauchs-  
artikeln.** Senfmehl, mit Wasser zu einem  
Brei angerührt, befreit, als Waschmittel  
benutzt, Hände nach Arbeiten, die sie mit  
Tran, Petroleum oder anderen stark rie-  
chenden Dingen in Berührung brachten, von  
jedem unangenehmen Geruch. Ebenso kön-  
nen durch Abreiben mit diesem Brei alle  
Arten Gefäße von lästigen Gerüchen be-  
freit werden.

**Der Eisshrant** muß im Sommer täglich  
ausgewaschen werden. Man vergesse auch  
nicht, den Eisbehälter zu reinigen und stelle  
niemals heiße Speisen in den Shrant, son-  
dern lasse sie erst auskühlen.

### Exprobes.

**Um Tintenflecke aus farbigen Leinen zu  
entfernen,** ohne daß die Farbe leidet, wird  
eine Mischung von einem halben Teil  
Alaunpulver und zwei Teilen reiner Wein-  
steinsäure angewendet. Man reibt den  
Fleck damit ein und spült mit warmem  
Wasser nach; nachdem man dieses Verfahren  
einigemale wiederholt hat, ist der Fleck ver-  
schwunden.

**Tintenflecke auf Bartstiftfußböden** werden,  
wenn sie noch frisch sind, mit dem Saft von  
Zitronen entfernt. Man träufelt ihn auf  
den entstandenen Fleck und bürstet dann mit  
reinem klaren Wasser nach.

### Gesundheitspflege.

**Blutegel leicht zum Sagen zu bringen.**  
Vielfach wird zur Erreichung dieses Zweckes  
empfohlen, den Rücken der Tiere kurz vor  
dem Ansehen mit gewöhnlichem Wein zu  
bestreichen, wodurch die Egel äußerst leb-  
haft werden sollen. In vielen Fällen ver-  
sagt dieses Mittel aber auch bei vollkommen  
gesunden Tieren seine Dienste. Dagegen  
sagen die Egel augenblicklich und selbst an  
sehr entzündeten Stellen, sobald man ein  
durch einen schwachen Nadelstich in den  
Finger hervorgerufenes Tröpfchen gesundes  
Blut an die betreffende Stelle bringt.

### Aquarienkunde.

**Der Kolbenwasserläufer (Hydrophilus pi-  
ceus)** ist ein sehr interessanter Aquarien-  
bewohner. Er kommt beinahe in ganz  
Deutschland in der freien Natur vor und  
habe ich ihn schon in einer Regenspüße der  
Straße gefangen. Diesen schönen Käfer kann  
man mit den Fischen zusammen halten,  
er tut ihnen nichts. Dagegen hüte man sich  
vor dem Gelbrand, der alle Fische angreift  
und ein ganzes Aquarium verwüsten kann.

### Kindernpflege und -Erziehung.

**Wie gewöhnt man ein Kind ans Laufen?**  
Indem man das Kriechen, den Übergang  
zum Stehen begünstigt. Zu diesem Behufe  
legt man weiche Decken auf den Erdboden  
und ermöglicht es dem Kinde, die Muskeln  
der Beine zum Fortschieben des Körpers zu  
benutzen. Nach und nach lernt das Kind  
sich an festen Gegenständen aufrichten und  
stehen bleiben. Hat es diese Kunst erst fertig  
gebracht, so macht es die ersten Versuche zum  
Gehen, wobei es freilich anfangs häufig  
strauchelt und fällt. Deshalb bedarf das  
Kind im ersten Lebensjahre der Unterstützung  
beim Gehen, indem man es von hinten her  
bei seinen Kleidern so hält, daß es nicht nach  
vorn fallen kann.





Erstürmung eines Schlosses in Flandern. Von Fr. van der Venne.

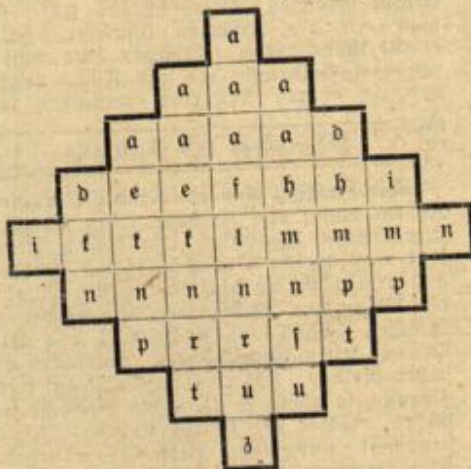
## Rätsellecke.

Suchbild.



Wo ist die französische Wirtin?

Diamanträtsel.



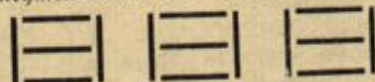
1. Buchstabe
2. Vorgebirge
3. Stadt am Rhein
4. Fisch
5. Deutscher Dichter
6. Riechmittel
7. Teil der Poesie
8. Nebenfluß der Donau
9. Buchstabe

Rätsel.

Es hat vier Beine, doch keinen Bauch,  
Oft keinen Rücken, der Kopf fehlt auch;

Doch kann es tragen, aber nicht geh'n  
Und wird, wenn es trägt, nur stille steh'n.  
Oft wird es getragen, gefahren auch,  
Und jeder hat's täglich im Gebrauch.

Durch Fortnehmen von 4 Streichhölzern von diesen 15.



ist ein großes Kreuz zu bilden.

Rätsel.

Lang gesprochen, groß geschrieben  
Gibt's in unsrem Wörterschah  
Wohl ein Wort, — und ganz das gleiche,  
Doch in strittem Gegensatz,  
Lang und groß führt es zum Ziele,  
Kurz und klein führt's von dort fort;  
Doch das Große kann auch klein sein,  
Wenn nicht weit entfernt der Ort.  
Rate, lieber Leser, rate,  
Welches Wort mag das nur sein?  
Und sobald du es gefunden,  
Hast du selbst es — „kurz und klein“

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:  
Rätsel. Du selbst.

Vierfüßnerätsel. Muttersprache.

Silbenrätsel. Dreitausend Dufaten.

Versuchungsätsel. Orkan — Koran.

Umwandlungsätsel. Sirach — Charis.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheitlers Erben, Gelellsch. m. b. H.  
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Scheitler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.